



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände**

Ins Teutsche übersetzt

**Montaigne, Michel Eyquem de**

**Wien & Prag, 1797**

Zweytes Kapitel. Uiber die Trunkenheit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52781)

## Zweytes Kapitel.

## Uiber die Trunkenheit.

Die Welt ist voller Verschiedenheit und Ungleichheiten. Die Laster sind sich alle gleich, in so ferne sie alle Laster sind; und in diesem Sinne nehmen es vielleicht die Stoiker. Bey dem allen aber, daß sie ohne Ausnahme Laster sind: sind es doch nicht durchgängig gleiche Laster. Und daß derjenige, der hundert Schritte über die Schranken hinaus geht:

Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

(Horat. Sat. 1. Lib. 1.)

nicht strafbarer seyn sollte, als der, welcher sich nur um zehn Schritt davon entfernt, will mir nicht einleuchten. Und eben so wenig, daß ein Kirchenraub nicht schlimmer seyn sollte, als die Mauserey eines Kohlkopfs aus unserm Garten.

Nec vincet ratio, tantumdem ut peccet, idemque,  
Qui teneros caules alieni fregerit horti,  
Et qui nocturnus Divum sacra legerit.

(Horat. Sat. 3. Lib. 1.)

Hierin ist ein eben so großer Unterschied zu machen, als in irgend einer andern Sache. Die Verwirrung der Ordnung und Maße der Übertretungen

ist gefährlich: Mörder, Verräther, und Tyrannen hätten dabey zu gutes Spiel. Es wäre nicht billig, daß sich ihr Gewissen damit tröstete, dieser oder jener sey entweder ein Müßiggänger oder ein Wüßling oder ein Sabbathschänder. Jedermann vergrößert die Sünden seines Nachbarn und verkleinert seine eignen.

Die Lehrer selbst ordnen solche, nach meiner Meinung, oft sehr unrichtig. Sokrates sagte: das Hauptwerk der Weisheit sey, Gutes und Böses richtig zu unterscheiden. Wir Andern, von denen der Beste immer seine Gebrechen hat, wir müssen eben dasselbige von der Wissenschaft sagen, die Laster gehörig zu unterscheiden; ohne solche genaue Unterscheidung, bleiben der Tugendhafte und der Ruchlose mit einander vermengt und unbekannt.

Nun aber scheint mir die Gewohnheit, sich zu betrinken, unter andern ein grobes, viehisches Laster; woran der Verstand wenig Antheil hat; und es gibt Laster, welche, ich kann nicht sagen, was für Edles bey sich führen, wenn es mir erlaubt ist, mich so auszudrücken. Es gibt deren, bey welchen man Wissenschaften, Fleiß, Tapferkeit, Klugheit, Gewandtheit und Feinheit mit im Spiele findet. Das Laster der Trunkenheit ist durchaus körperlich und irdisch. Auch geht es nur bey der Nation die heut zu Tage in der Cultur am weitesten zueücksteht, und zwar bey ihr allein, im Schwange.

Schwange. Die andern Laster schwächen den Verstand, dieß hier zerstört ihn völlig und erschütteret den Körper.

Cum vini vis penetravit,

Consequitur gravis membrorum, praepediuntur

Crura vacillanti, tardescit lingua, madet mens,

Nant oculi, clamor, singultus jurgia gliscunt.

(Lucret. Lib. 3.)

Der ärgste Zustand eines Menschen ist, worin er die Kenntniß und die Beherrschung seiner selbst verliert. Und sagt man davon unter andern, so, wie der brausende junge Most in einem Fasse, alles, was auf dem Boden liegt, in die Höhe stoße; eben so treibe der Wein, bey denen, die davon übermäßig zu sich genommen, das tieffte Geheimniß des Herzens über die Zunge.

— — — tu sapientium

Curas, et arcanum jocosum

Confilium retegis. Lyaeo.

(Hor. Lib. 3. Od. 21.)

Josephus erzählt, er habe einen gewissen Abgeordneten, den ihm die Feinde zu gesandt hatten, das Geheimniß ausgepumpt, indem er ihn zum Trunke verleitet. Gleichwohl befand sich Augustus, der dem Lucius Piso, den Eroberer Thraciens, seine geheimsten Angelegenheiten anvertrauet hatte, doch niemahls übel dabey, noch Tiberius bey dem Cossus, dem er sich über alle

seine Anschläge eröfnete; ob wir gleich von beyden wissen, daß sie dem Trunke dermaßen ergeben waren, daß man den Einen wie den Andern oft trunken aus den Rathsversammlungen heimtragen mußte.

Hesternoinflatum venas de more Lyaeo.

(Virg. Eclog. 6.)

Eben so zuversichtlich, wie dem Wassertrinker Cassius, eröfnete man auch dem Cimber, ob dieser sich gleich oft berauschte, das Vorhaben, den Cäsar zu ermorden. Bey welcher Eröfnung er drollich genug sagte: „Ich? ich sollte einen Tyrannen ertragen! Und kann nicht einmahl den Wein ertragen!“ Wir sehen, daß unsre Deutschen Soldaten, wenn sie voll Weins sind, wie die Schlauche, dennoch ihr Quartier, die Parole und ihre Reihe und Glieder nicht vergessen.

— — Nec facilis victoria de madidis, et  
Blaefis, atque mero titubantibus.

(Juven. Sat. 15.)

Ich hätte nie geglaubt, daß die Trunkenheit so weit gehen, so ganz alles Verstandes und aller Sinne beraubt seyn könnte, wenn ich nicht folgende Dinge in der Geschichte gefunden hätte. Attalus, der dem Pausanias einen recht empfindlichen Schimpf anthun wollte, lud ihn ein zum Abendessen, und setzte ihm dergestalt mit Trinken zu, daß er nach und nach, ohne sich seiner bewußt zu

feyn, seinen schönen Leib Preis gab, und Eseltreiber und andre niedrige Bedienten des Hauses damit schalten ließ, als mit dem Leibe einer gemeinen Nachtdöhnerinn. Dieß war eben der Pausanias, welcher nachher, aus eben der Ursach, den König Philipp von Macedonien tödtete, (einen König, der durch seine schönen Eigenschaften der Erziehung Ehre machte, die er bey dem Epaminondas in der Stadt und auf dem Lande genossen hatte.) Und auch das, was mir eine Dame erzählte, die ich vorzüglich schätze und ehre. Nicht weit von Bordeaux, nach Castres hin, wo sie ihr Gut hat, habe, wie sie sagte, eine Bauersfrau und Wittwe von sehr großem Geruch der Keuschheit, nachdem sie die ersten Merkmahle der Schwangerschaft an sich wahrgenommen, zu ihren Nachbarinnen gesagt; sie würde glauben, sie sey schwanger wenn sie einen Mann hätte. Da aber von Tage zu Tage ihre Muthmaßung stärker ward, und endlich zur Gewisheit anwuchs, so that sie den Schritt, von der Kanzel ihrer Kirche ablesen zu lassen, demjenigen, der um diesen Umstand wisse, und es gestünde, verspräche sie, zu verzeihen, und, falls er es wünschte, ihn zu heyrathen. Einer ihrer jungen Ackerknechte, durch die Abkündigung dreist gemacht, erklärte: er habe sie an einem Festtage, da sie reichlich Wein getrunken gehabt, in so tiefem Schlasfe und in einer solchen Stellung gefunden, daß er ihr habe beywohnen können, ohne sie zu

wecken. Sie leben noch mit einander verhey-  
rathet.

Es ist gewiß, daß das Alterthum dieß Laster  
nicht sehr verschrien hat; selbst die Schriften der  
Philosophen fahren ganz leise darüberhin; und so  
gar unter den Stoikern finden sich einige, welche  
anrathen, sich zuweilen ein wenig im Weine gütlich  
zu thun, und sich einen Rausch zu erlauben, um  
die Seele auszuspannen.

Hoc quoque virtutum quondam certamine magnum  
Socratem palmani promeruisse ferunt.

(Corn. Gall. Eleg. 1.)

Der Censor und Sittenrichter Andrer, Cato,  
ist dem Vorwurfe nicht entgangen, daß er den Be-  
cher liebte.

Narratur et prisca Catonis  
Saepe mero calluisse virtus.

(Hor. Lib. 3. Od. 11.)

Der so berühmte König Cyrus, führt unter  
andern Lobsprüchen, worauf er seinen Vorzug vor  
seinem Bruder Artaxerxes gründet, auch den an,  
daß er sich weit besser auf den Trunk verstehe, als  
dieser. Und unter den Nationen, die es in der  
Cultur und Verfeinerung am weitesten gebracht  
hatten, waren die Versuche, wer am längsten im  
Trunke aushalten könnte, stark im Gange. Ich  
habe den vortreflichen Arzt in Paris, Sylvius, sa-  
gen gehört: „um zu verhüten, daß die Kräfte un-

fers Magens nicht in Unthätigkeit hinschwinden, sey es rätzlich, solche alle Monath einmahl durch einen Rausch aufzuwecken, und sie zu reizen, damit sie nicht laß würden.“ Es steht auch geschrieben, daß die Perser nach ihren Trinkgelagen, aber ihre wichtigsten Staatsangelegenheiten rathschlagten.

Mein Geschmack und meine Leibesbeschaffenheit vertragen sich mit diesem Laster weniger, als meine Vernunft. Denn, außerdem, daß ich meinen Glauben gar gern unter den Gehorsam der Meinungen der Alten gefangen nehmen; so halte ich es zwar freylich für ein niederträchtiges und stockdummes Laster, aber doch für weniger böshaft und schädlich als die andern, welche gleichsam alle, gerades Weges, die Rechte der bürgerlichen Gesellschaft beleidigen. Und wenn wir uns nun einmahl kein Vergnügen machen können, ohne daß es uns etwas koste, wie man dafür hält; so bin ich der Meinung, daß dieses Laster, unserm Gewissen weniger zu stehen komme, als die übrigen. Außerdem noch, daß es nicht so vieler Vorbereitung bedarf, noch so äußerst mühsam zu erreichen steht, welches kein verächtlicher Umstand dabey ist. Ein Mann, der in Alter und Würden fortgerückt war, sagte mir, „unter drey Annehmlichkeiten des Lebens, die ihm, nach seiner Rechnung, noch übrig blieben, wäre auch diese.“ Und, wo will man diese Annehmlichkeiten rechtlicher Weise eher suchen,

als unter den natürlichen? Aber er vergriff sich gleichwohl. Feiner Geschmack und delicate Weinprobe finden dabey nicht Statt. Wer seine Wollust darin setzt, lecker zu trinken, der unterwirft sich der Unlust, mittelmäßige Gewächse zu verschlucken. Man muß dazu eine rohe und nicht so verwöhnte Zunge haben. Ein starker Trinker muß keinen zarten Gaumen besitzen. Die Teutschen trinken jedes Gewächs beynah gleich gern. Ihnen kommt es mehr auf das Verschlucken, als auf das Schmecken an. Sie befinden sich dabey am besten! Ihre Wollust ist ergiebiger und näher zur Hand.

Zweytens: nach französischer Sitte nur bey zwey Mahlzeiten des Tages mäßiglich trinken, das heißt von den Gaben des Weingotts zu kümmerlichen Gebrauch machen. Es wird dazu mehr Zeit und Sizfleisch erfordert. Die Alten weihten ganze ausgeschlagene Nächte zu diesen Übungen, und gaben oft noch die Tage zu. Und so muß der Schenkisch reichlicher besetzt seyn, und auf stärkern Füßen stehen.

Ich habe zu meiner Zeit einen großen Herrn gekannt, der manche hohe That sehr glücklich und rühmlich ausgeführt hat, der während seinen gewöhnlichen Mahlzeiten, und ohne daß es ihm mühselig ward, nicht weniger als seine fünf Domherrnmaße ausleerte, und sich bey dem Aufstehen vom Tische nur zu verständig und klug auf Kosten unse-

rer Angelegenheiten zeigte. Das Vergnügen, welches wir bey der Schätzung unsers Lebens in Anschlag bringen wollen, muß einen großen Raum desselben ausfüllen. Man müßte, wie die Krämerbursche und Handarbeiter, keine Gelegenheit zum Trinken von der Hand weisen, und den Weindurst beständig im Kopfe haben. Es scheint, daß wir diese Gewohnheit des Trinkens täglich abkürzen, und daß in unsern Häusern, wie ich mich aus meiner Kindheit erinnere, die Imbisse, die Vesper und andere Zwischencollationen häufiger und gewöhnlicher waren, als gegenwärtig. Sollten wir wohl in irgend einer Sache auf das Verbessern ausgehen? Ganz gewiß nicht! Aber das kann seyn, daß wir mehr dem Geschlechtstriebe nachhängen, als unsere Väter. Dieß sind zwey Übungen, die sich einander in ihrer Lebhaftigkeit hindern. Die eine hat, ihrer Seits unsern Magen geschwächt, und bey der andern dient die Nüchternheit dazu, uns wacker an Gestalt und Bildung und zum Minnespiel aufgelegter zu erhalten.

Bis zur Bewunderung gehen die Erzählungen, die ich von meinem Vater, über die zu seiner Zeit herrschende Keuschheit, gehört habe. Er wußte ein Liedlein davon zu singen, da er durch Natur und Kunst zum Umgange mit Damen gemacht war. Er sprach nicht viel, aber gut; und schmückte seine Gespräche beständig mit Stellen aus Büchern in lebenden Sprachen, besonders aus dem Spanischen,

und unter diesen war ihm ihr Marc Aurel Guevara vorzüglich geläufig. Sein äußeres Betragen war voll sanfter Ernsthaftigkeit, anmaßungslos und sehr bescheiden. Er trug ganz außerordentlich Sorge für einen gefälligen Anstand in seiner Person und in seinen Kleidern; so wohl zu Fuß als zu Pferde. Unglaublich genau hielt er auf sein Wort, und besaß im Ganzen sehr viel Gewissenhaftigkeit und Religion; dabey hing er mehr nach der Seite des Aberglaubens, als umgekehrt. Für einen Mann von kleiner Statur war er voller Kraft, von gutem Verhältniß im Gliederbau, und hielt sich dabey sehr grade. Seine Gesichtsbildung war angenehm; seine Farbe fiel ins bräunliche. Er war geschickt und gewandt in allen ritterlichen Übungen. Ich habe noch Rohrstäbe gesehn, die mit Bley ausgegossen waren, womit er, wie man mir sagte, die Arme übte, um sie bey Kräften zum Stangen- oder Steinwerfen, oder zum Fechten zu erhalten. Auch sah' ich von ihm Schuhe mit bleyernen Sohlen, um sich mehr Leichtigkeit im Laufen und Springen zu erwerben. Im Maalspringen hat er Dinge gethan, wovon man noch als von kleinen Wundern spricht. Ich sah ihn noch, als er schon über die Sechzig war, über unser Flinkthun spotten, sich mit seinem Schlaspelz auf ein Pferd schwingen, auf seinen Daumen um die Tafel gehen; selten ging er nach seinem Wohnzimmer hinauf, ohne drey bis vier Stufen der Treppe zu überhüpfen.

Über mein Vorerwähntes, sagte er, in einer ganzen Provinz sey kaum eine Frau vom Stande gefunden worden; deren man in Unehren gedacht hätte. Er erzählte manches Beyspiel von höchst vertrautem Umgange mit ehrlichen Weibern, und vorzüglich von den seinigen, die gar keinen Verdacht erregt hätten. Und von sich selbst schwur er sehr heilig, und unbefangen, er habe als reiner Junggesell das Ehebette bestiegen. Gleichwohl verheyrathete er sich erst nachdem er lange in den Kriegen jenseits der Berge gedient hatte; wovon er uns ein von seiner eigenen Hand geschriebenes Handbuch hinterlassen hat, das Punct für Punct alles enthält, was sich dabey ergab, sowohl in öffentlichen als seinen eigenen Angelegenheiten. Seine Verheyrathung geschah im Jahre 1523, da er auf seiner Rückreise aus Italien begriffen war. Damahls belief sich sein Alter schon auf zwey und dreyßig Jahre.

Laß uns zu unsern Weinflaschen zurückkehren. Die Unbequemlichkeiten des Alters, welche einer Stütze und einiger Erfrischung bedürfen, könnten mir wohl, mit allem Fug das Verlangen nach diesem Mittel einflößen; denn es ist das letzte Vergnügen, dessen uns der Lauf der Jahre beraubt. Die natürliche Wärme, sagen die lustigen Kumpagne, wird zuerst fühlbar in den Füßen. Das geschieht in der Kindheit. Von da steigt sie in die mittlere Region, setzt sich da auf lange Zeit fest, und erzeugt daselbst das, nach meiner Meinung,

einzig wahre Vergnügen des menschlichen körperlichen Lebens; denen alle übrigen Wollüste nicht das Wasser reichen. Am Ende erhebt sie sich, gleich einem Dunste, der aufsteigt und sich verdünnt, bis zur Kehle, wo sie ihre letzte Schicht macht. Ich kann aber gleichwohl nicht begreifen, wie man es dahin bringen könne, das Vergnügen des Trinkens bis über den Durst hinaus zu dehnen, und sich mit einer erkünstelten und naturwidrigen Begierde zu täuschen. Mein Magen würde das nicht aushalten; der hat schon vollauf mit dem zu thun was er zu seiner Nothdurft nehmen muß. Meine Constitution ist nun einmahl so beschaffen, daß ich nicht anders, als auf das Essen trinken darf, und aus dieser Ursache ist mein letzter Trunk immer der herzigste. Und weil wir im Alter gemeinlich mehr und zähere Schleim-Gaumen führen, oder auch sonst durch eine oder die andere Ursache unsere Zunge trockner wird, so scheint uns der Wein in demselben Verhältniß besser, als wir die Schweißlöcher gereinigt und erweitert haben. Wenigstens kann ich nur selten dem Weine bey dem ersten Glase Geschmack abgewinnen. Anacharsis wunderte sich darüber, daß die Griechen gegen Ende der Mahlzeit aus größern Bechern tranken, als zwischen den Speisen. Das geschah, nach meiner Meinung, aus eben der Ursache, als bey den Teutschen, welche am Ende des Essens erst den Trunk beginnen.

Plato verbeut den Kindern, vor ihrem achtzehnten Jahre Wein zu trinken, und vor dem vierzigsten sich einen Rausch zu zeugen. Denen aber, die ihre vierzig zurückgelegt haben, verzeiht er, wenn sie den Wein lieb gewinnen, und dem Einflusse des Bacchus ein wenig mehr Raum bey ihren Kränzchen lassen: diesem milden Gott, der den Menschen neuen Frohsinn bringt, und dem Greise die Jugend wieder gibt; die Leidenschaften der Seele lenkbar macht, wie das Eisen vom Feuer hammerweich wird; und findet er in seinen Gesetzen solche Trinkkränzchen nützlich; nur will er, daß sie einen Vorsteher haben, der solche in Ordnung erhalte. Denn, sagt er, ein Rauschgen ist eine gute und sichere Probe eines jeden Menschen, und von Zeit zu Zeit bejahrten Personen sehr tauglich, ihnen Muth zu machen, sich in fröhliche Tänze zu mischen, oder in Concerte; sehr zuträgliche Übungen, nach dem Plato, womit sie sich ganz nüchternen Muthes wohl nicht abgeben möchten. Der Wein sey vermögend der Seele Mäßigkeit und dem Körper Gesundheit zu verschaffen. Dabey haben ihm gleich wohl die zum Theil von den Carthaginensern entlehnten Einschränkungen gefallen: daß man in Kriegszügen des Weines mäßig gehe, daß jede obrigkeitliche Person und jeder Richter, wenn sie im Begriff stehen, ihr Amt zu verwalten, oder über das gemeine Beste zu berathschlagen, sich des Trunks über den Durst ent-

halte; daß man nicht den Tag dazu anwende, als eine Zeit, die für andere Verrichtungen bestimmt ist, noch solch eine Nacht, die zum Zeugungswerk ausgesetzt werde. Man sagt, der Philosoph Stilpo habe, als ihm das Alter zu lästig drückte, sein Ende mit Fleiß, durch eitel Weintrinken befördert. Eine ähnliche Ursache, nur nicht mit eigenen Vorbedacht, erstickte die durch das Alter geschwächten Kräfte des Philosophen Arcefilaus. Doch es ist eine alte und fast spaßhafte Frage: ob die Seele eines Weisen sich unter der Macht des Weines beugen werde?

Si munitae adhibet vim sapientiae.

(Horat. Libr. 3. Od. 28.)

Wie weit uns doch die Eitelkeit der guten Meinung, die wir von uns haben, verleiten kann! Die bestgeordnete, vollkommenste Seele hat damit vollauf zu thun, daß sie sich auf den Füßen halte, und sich zu hüten, daß sie nicht aus eigener Schwäche strauchle und falle. Unter tausenden gibt es kaum eine, die nur einen Augenblick ihres Lebens gerade und fest stehe; und es ließe sich bezweifeln, ob sie ihrer natürlichen Beschaffenheit gemäß, es jemahls leisten könne. Nun aber noch die Beständigkeit hinzuzufügen, daß ist ihr höchster Grad der Vollkommenheit. Ich meine nur, wenn sie keinen Stoß erlitte, welches durch tausend Zufälle geschehen kann. Lucretius, dieser gro-

ße Dichter, mag so viel philosophiren und sich brüsten, wie er will, doch muß er den Verstand verlieren, durch einen beygebrachten Liebestrunck! Meint man, daß ein Schlagfluß nicht eben so gut einen Sokrates betäuben könne, als einen Bierschröter? Einige Menschen haben durch Krankheiten alles vergessen, selbst ihren eigenen Nahmen, und andern hat eine leichte Verwundung den Verstand benommen. Sey der Mensch noch so weise, ein Mensch bleibt er immer, und was auf Erden ist hinfalliger, elender und nichtiger? Die Weisheit verdrängt nicht unsere natürliche Beschaffenheiten.

Sudores itaque et pallorem existere toto  
Corpore, et infringi linguam, vocemque aboriri,  
Caligare oculos, sonare aures, succidere artus,  
Denique concidere ex animi terrore videmus.

(Lucret. Lib. 3.)

Der Mensch kann nicht umhin, vor dem Streiche der ihm droht die Augen zu verschließen; wie ein Kind zu zittern, wenn er am Rande eines jähen Abgrundes steht. Die Natur hat sich diese leichten Zeichen der Oberherrschaft vorbehalten wollen, keine Vernunft und keine stoische Gleichgültigkeit ist vermögend, sie zu verwischen; und das that die Natur um ihn zu lehren, daß er sterblich sey, und wir alle kraftlose Wichte. Er erblaßt vor Furcht, erröthet vor Scham, ächzt heym Bauchgrimmen, wenn auch nicht verzweif-

lungsvoller, schreyender, doch wenigstens heiserer und gedämpfter, Stimme.

Humani a se nihil alienum putat.

(Terent. Heaut. Act. 1.)

Die Dichter, welche alle Dinge nach ihrer eigenen Zeichnung mahlen, getrauen sich nicht einmahl, ihren Helden Bähren frey vor zu stellen.

Sic fatur lacrimans, clasique immittit habenas.

(Virg. Aeneid. Lib. 6.)

Es ist für den Weisen genug, wenn er seine Neigungen mäßigen und beherrschen kann. Denn, sie auszurotten, das ist mehr, als er vermag. Hierbey muß ich anmerken, daß unser Plutarch, der ein so vortreflicher und zuverlässiger Richter der menschlichen Handlungen ist, bey dem Zuge der Geschichte, da Brutus und Torquatus ihre Kinder hinrichten, in Zweifel geräth, ob die Tugend jemahls so weit reichen könne; und ob diese Männer nicht vielmehr von irgend einer andern Leidenschaft dahin verleitet worden wären. Alle Handlungen, welche über die ordentlichen Grenzen gehen, geben Anlaß zu nachtheiligen Auslegungen: um so mehr, da unser Geschmack sich eben so sehr gegen Dinge sträubt, die über ihm, als solche, die unter ihm sind. Genug von der Secte, die eine eigene Profession vom Stolze macht. Wenn wir aber in der andern Secte, die man sogar für

die mildeste hält, die Pralerey des Metrodorus gewahren, wenn er sagt: Occupavite fortuna, atque cepi; omnesque aditus tuos interclusi, ut ad me adspirare non posses: Wenn Anarchus, der auf Geheiß des Cypriſchen Tyrannen Nicocreon in ein steinernes Gefäß gebracht ist, und mit eiser- nen Keulen gestampft wird, nicht aufhört zu sa- gen: stoßt, zermalmt! Es ist nicht Anarchus, nur seine Hülle ist es, die ihr zerquetscht! Wenn wir unsere heiligen Märtyrer, dem Tyrannen mit- ten aus den lichten Flammen zurufen hören: auf dieser Seite ist es genug gebraten; haue davon ab, und verzehre, sie ist gar; laß mit der andern Sei- te beginnen. Wann wir bey dem Josephus das Kind hören, wie es, nachdem es ganz von den Kneipzangen zerrissen, und von den Psriemen des Antioches durchstochen war, seinen Peiniger noch herausfordert und mit fester, unerschütterter Stim- me schreyet: Tyrann, du verlierst deine Zeit! Sieh nur, mir ist immer noch wohl zu Muth. Wo ist denn die Pein, wo sind die Qualen, womit du mir drohdest? Weißt du nichts weiter, als das? Meine Standhaftigkeit thut dir weher, als mir deine Grausamkeit! O du feige Bestie, du gibst nach, und ich fühle neue Stärke. Mache doch, daß ich mich beklage, daß ich bitte, daß ich mich für gebeugt erkläre, wenn du kannst; gib deinen Gehülfsen, deinen Bütteln Muth, sie haben ja kein Herz mehr; sie sind matt und müde. Bewaf-

ne sie; Heße sie an!“ — Wenn uns dergleichen vorkommt, sage ich, so ist gewiß, so müssen wir gestehen, in diesen Seelen sey eine Veränderung vorgegangen, und ein wenig Wuth mit untergelaufen; so heilig auch die letzte gewesen. Wenn wir auf solche stoische Ausbrüche stoßen, als: „ich möchte lieber wüthend seyn, als wollüstig,“ wie sich Antisthenes vernehmen ließ: *μαρσίην μάλλον ἢ ἡσθεσίην*. Wenn Sertius sagt: er wollte lieber von Schmerzen, als von der Wollust gefesselt seyn: wenn Epicur sich vermißt: er wollte das Zipperlein zu seiner Pflegamme annehmen; und wenn er ohne alles Bedenken Ruhe und Gesundheit verwirft und die Übel auffordert; wenn er die minder bittern Schmerzen verachtet, es nicht der Mühe werth hält, dagegen zu kämpfen, um sie zu überwinden; wenn er vielmehr stärkere, stechendere zu haben wünschte, die seiner würdig seyn möchten.

Spumantemque dari pecora inter inertia votis  
Optat aprum, aut fulvum descendere monte  
leonem.

(Virg. Aeneid. Lib. 4.)

Wer urtheilt dann nicht, daß das Anwandlungen eines aus seiner sichern Lage gehobenen Gemüthes sind! Unsere Seele kann von ihrem Sitze aus so hoch nicht reichen; sie muß des Endes davon aufstehen und sich erheben; wenn sie dann den Zügel abwirft, so geht sie mit ihrem Manne durch und führt ihn so weit weg, daß er her-

hernach sich selbst wundert, wie er dahin gekommen sey. So, wie in den Kriegsvorfällen die Hitze des Gefechts, die tapfern Soldaten oft hinreißt, solche gefährliche Dinge zu unternehmen, daß, wenn sie wieder kälter geworden sind, sie selbst vor Erstaunen darüber starren. So auch, wie die Poeten oft über ihre eigenen Werke vor Bewunderung außer sich gerathen, und nicht mehr die Spur verfolgen können, auf der sie bis zu dem hohen Fluge gerathen sind; das nennt man dann bey diesen ebenfalls ein heiliges Rasen, und wie Plato sagt: umsonst klopft der gefestete Mann an der Thüre der Dichtkunst. Auch sagt Aristoteles: keine einzige vortrefliche Seele sey frey von einer kleinen Beymischung von Thorheit! Und er hat Recht, wenn er jeden Schwung Thorheit nennt, der unsern Verstand und dessen freyen Gebrauch übersteigt. Denn die Weisheit ist eine richtig geordnete Geschäftsführung unserer Seele, welche sie nach Maß und Verhältniß verwaltet und sich selbst davon Rechenschaft ablegt. Plato argumentirt folgendermaßen: die Prophetengabe ist über unsere Vernunft, wir müssen also die Vernunft dahinten lassen, wenn wir solche treiben. Unser Verstand muß so nach verfinstert seyn, entweder durch Schlaf, durch irgend eine Krankheit, oder er muß durch eine himmlische Entzückung aus seiner Stelle verrückt seyn.